

## Eiserne Regel 1

Die erste der Eisernen Regeln lautet: „*Mein gewissenhaftes Selbst, stelle keine falschen Behauptungen auf.*“ Nun, das klingt sehr einfach. Niemand von uns würde gern denken, dass er falsche Behauptungen aufstellt, und wahrscheinlich tun wir es nicht absichtlich. Aber wenn man dieses Kriterium auf all das anwenden sollte, was man sagt, so würde, glaube ich, die Tiefe des Bewusstseins von der eigenen Rede dramatisch anwachsen, und man würde sehen, dass es Schattierungen von Wahrhaftigkeit in unserer Rede gibt. Es gibt Dinge, die wir sagen, hinter denen unser voller Wille steht und mit denen wir in jenem Augenblick ganz transparent sind, und dies gibt der Rede große Kraft. Und andere Dinge, die wir sagen, gibt es, wo keine Transparenz herrscht, sondern das gerade Gegenteil, Undurchsichtigkeit und die Neigung, zum Zwecke eines besonderen Plans ein ganz bestimmtes Bild zu vermitteln, um irgend eine Befriedigung zu erlangen. Und doch kann die faktisch erlangte Befriedigung unmöglich einem Vergleich mit der Lauterkeit des Zustands, die in solchem Tun verloren geht, und der Freude und dem Frieden, welche die natürliche Folge dieser Lauterkeit sind, standhalten.

In diesem Zusammenhang könnte man auf das Kapitel über „Ehrenwort“ aus der *Kunst der Persönlichkeit* verweisen. Ich werde nicht das ganze Kapitel verlesen, sondern nur einige Glanzlichter mit Ihnen teilen: „Was ist das Wort? Wort ist der eigene Ausdruck, der Ausdruck der eigenen Seele. Der, auf dessen Wort man sich verlassen kann, der ist zuverlässig. Kein Reichtum der Welt kann mit dem eigenen Ehrenwort verglichen werden. Die Person, die sagt, was er oder sie meint, beweist durch diese Tugend Spiritualität. Für

einen wahrhaften Menschen ist die Zurücknahme seines Wortes schlimmer als der Tod, denn es bedeutet sich zurück zu bewegen, anstatt voran zu gehen.“ Murshid verweist auf die Geschichte von Haris Chandra und anderen Helden und Heiligen, die sich großen Opfern unterzogen, um das gegebene Ehrenwort aufrecht zu erhalten. Daraufhin stellte man ihm eine Frage: was geschieht, wenn Sie sich in einer Situation befinden, wo Sie vielleicht, ohne es recht zu bedenken, Ihr Ehrenwort gegeben haben und nun das Aufrechterhalten Ihres Ehrenwortes etwas zu tun bedeutet, was in der gegenwärtigen Situation eher schädlich als vorteilhaft ist? Ist es in einem solchen Falle nicht zu extrem, angesichts einer Situation, die sich so sehr von derjenigen unterscheidet, die man sich vorgestellt haben mag, auf diesem Grundsatz zu bestehen? Murshid antwortet sehr taktvoll: „Ich denke, dass kein Grundsatz extrem ausgelegt und absolut gemacht werden sollte.“ In allem gibt es die Gefahr des Übermaßes. Wenn man jedoch die Neigung entwickelt, dem eigenen Ehrenwort untreu zu werden, weil die Situation sich verändert hat, dann hat das zur Folge, dass man um so wahrscheinlicher damit fortfährt, Versprechungen auf eine lässige Weise zu machen - wissend, dass man sich später gestatten wird, von dem Versprechen abzuweichen. So weit also, wie wir in der Hingabe an unser Ehrenwort fest bleiben, in solchem Maße werden wir tiefe Sorgfalt in der Vergabe unseres Versprechens, unseres Ehrenwortes üben.

Wenn man sein Leben erforscht, erkennt man vielleicht, dass es relativ wenige Gelegenheiten geben mag, etwas förmlich zu unterschreiben, ein ausdrückliches Versprechen, Gelübde oder eine Erklärung abzugeben. Sehr häufig aber verpflichtet man sich beiläufig in einem Gespräch; man übernimmt Verantwortung für etwas; man

projiziert in die Zukunft: Ich werde das tun, ich werde dort sein. Sehr oft tun wir das mit dem gefühlsmäßigen Spielraum, dass letzten Endes die Umstände sich ändern können und ich mir das Recht vorbehalte, mich anders zu entscheiden. In dem Maße jedoch, wie wir das tun, verliert unser Wort die heilige Kraft, die es im Gelöbnis des Ritters besitzen kann und die unglaublich machtvoll ist. Betrachten Sie die Momente, wenn es oberflächlich gesehen vorteilhaft sein und manchmal sehr handfesten, sehr verführerischen, ja außerordentlich verführerischen Nutzen versprechen mag, von seinem Versprechen abzuweichen; die Momente, da Sie Ihr Wort gegeben hatten in dem Anschein nach großen oder auch kleinen Angelegenheiten, und da Sie aus dem einen oder anderen Grunde nicht dabei blieben, so erlangten Sie dadurch vielleicht einen vorübergehenden Vorteil, Sie gaben einer Versuchung nach, und Sie zogen daraus einen Nutzen. Aber wenn Sie dann Jahre später zurückblicken – kann der Gewinn, der Ihnen zu jener Zeit daraus erwachsen war, den Vergleich mit dem Gefühl von Verlust bestehen, das man nun empfindet? Wenn man diese Art von Selbstbeobachtung, von *muhasaba* fortwährend praktiziert, braucht man nicht in der Schuld der Vergangenheit zu versinken. Heute ist wieder ein Tag, und wir haben neue Möglichkeiten der Wahl vor uns. Aber wir haben gelernt, außerordentlich umsichtig damit umzugehen, unser Wort zu geben.